

Lies den folgenden Text genau durch und beantworte anschliessend die Fragen.
Du hast für die ganze Prüfung (Textverständnis und Sprachaufgaben) 80 Minuten Zeit.
Auf dem Textblatt darfst du unterstreichen und Notizen machen.

Der Felsen (nach Margarete Kubelka)

Der Junge hatte den Felsen auf seinen Streifzügen im Walde entdeckt. Wenn man von Norden her kam, sah er gar nicht wie ein Felsen aus: Man ging mitten durch das dichte Fichtengehölz, das die Beine zerkratzte und sich immer wieder hinter dem Eindringling schloss wie eine Tür, und plötzlich war der feste Boden zu Ende, ein Abgrund tat sich auf, und der erschreckte Blick schweifte ungehindert hinüber, wo ein anderer Sandsteinfels in bizarrer Schönheit aufragte, ebenfalls von dichten Föhren bewachsen.

Der Junge hatte sich auf den Boden gelegt und sein schwindelndes Lager mit den Fingern betastet: Da waren kleine, verwaschene Höhlen in der Masse des Felsenleibes, Löcher nur, die aber der Phantasie Anlass gaben, sie sich als Versteck für Schätze und geheimzuhaltende Besitztümer vorzustellen.

Von da ab ging der Junge fast täglich an diesen verschwiegenen Ort. «Hier kommt keiner her», dachte er glücklich, und er hatte das unbestimmte Gefühl, dass ihm dieses einsame Fleckchen gehöre, weil kein anderer es kannte.

Er trieb seltsame Spiele an dieser Stelle, die keinen augenfälligen Sinn hatten, aber die ihn auf eine ebenso unbegreifliche wie erregende Art glücklich machten. Er pflückte Feldblumen und gab sie in ein mitgebrachtes Wasserglas, das er auf seinem Felsen aufstellte, als sei er ein riesiger Tisch in schwindelnder Höhe, für ihn allein dort angebracht. Er hüpfte in skurrilen Figuren und Verrenkungen herum und stellte sich vor, das sei ein kultischer Tanz zu Ehren einer fremden Gottheit, wie er es im Kino bei wilden Stämmen gesehen hatte. Aber er tat da oben auch ganz gewöhnliche Dinge, wie sie alle Jungen in seinem Alter tun: Er las Märchen und Abenteuerbücher, die er von zu Hause mitgebracht hatte, er lernte Gedichte für die Schule auswendig, und einmal hatte er sogar seine Briefmarkensammlung mit hingenommen.

Nur vor einem hütete er sich sehr: Er nahm nie seinen Freund mit auf den Felsen, und er erzählte auch keinem von seinem wunderbaren Zufluchtsort, so schwer es ihm auch gelegentlich fiel. Er wollte sein ihm in den Schoss gefallenes Reich für sich allein behalten.

An einem brutheligen Augusttag versteckte er zum ersten Mal ein Spielzeug in einer der kleinen Höhlen. Es war nur ein schäbiges, kleines Blechauto, an dem ihm längst nichts mehr lag. Trotzdem rannte er anderntags ohne eine kurze Rast und zum Schluss keuchend zum Felsen, um zu sehen, ob es noch da war. Ein rascher Griff, ein ebenso rasches Triumphieren – das kleine, glatte Ding lag wieder in seiner Hand. Von da ab nahm er systematisch fast alle kleinen Besitztümer mit nach oben. Wie ein riesiges Wabenhaus stand der Felsen in der Sonne, und in seinen verborgenen Kammern lagen Tennisbälle, Buntstifte, Dominosteine, ja sogar ein ganz kleiner Teddybär, mit dem er früher, als er noch jünger war, immer ins Bett gegangen war.

Allmählich begann sich die Mutter zu wundern, dass seine bescheidene Habe immer mehr dahinschmolz.

«Wo lässt du nur deine Sachen, Junge?», fragte sie scheltend. «Du bist in letzter Zeit recht schlampig geworden.»

Er zuckte nur mit den Achseln und sagte nichts. Er liebte die Mutter sehr, aber die Sache mit dem Felsen hätte sie nicht verstanden. Sie hätte ihm befohlen, die Dinge wieder dahin zurückzubringen, wohin sie ihrer Meinung nach gehörten, und vielleicht hätte sie sogar gelacht, mit dem hohen, glucksenden Ton, den die Erwachsenen für den Ausdruck ihrer Überlegenheit hielten.

Einmal überraschte ihn ein Gewitter auf dem Felsen. Er legte sich flach auf den Boden und krallte die Finger in die dünne Kruste aus Moos und bröckelndem Sand. Der brüllende Donner rollte über seinen kleinen Körper hinweg, als ächzten die Räder eines schweren Wagens über ihm, und von den gegenüberliegenden Felsen sprang das Echo wie ein heimtückischer Bumerang zu ihm zurück. Blitze zuckten unter seinen geschlossenen Lidern hindurch bis in die Tiefe seines Bewusstseins, wo das Sehen aufhörte und das Ahnen begann. Regen trommelte auf

50 seinem Rücken und seinem Nacken eine schmerzende Melodie, die Kleider saugten sich voll und schienen ihn mit ihrer Schwere in die Tiefe zu drängen. Es war schrecklich und schön zugleich.

Der Sommer ging zu Ende, als die fremde Frau auftauchte. Der Junge sah ihr helles Kleid schon von weitem durch die Bäume schimmern. Sie schlenderte langsam durch den Wald und bückte sich hin und wieder. Wahrscheinlich sammelte sie Pilze. Auf ziel- und richtungslosen Zick-

55 zackwegen näherte sie sich immer mehr dem Felsversteck.

«Lieber Gott, gib, dass sie den Eingang nicht findet!», betete der Junge, und sein Herz klopfte wild.

Die Frau drehte sich um, als habe sein Anruf sie erreicht. Sie war nicht mehr jung, vielleicht um die fünfzig, und sie hatte ein gutes, ein wenig törichtes Gesicht. Dann wandte sie sich wieder

60 ab, und der Junge sah, dass sie stutzte. Sie starrte auf eine bestimmte Stelle, genau dorthin, wo die Zweige abgebrochen waren und das Gestrüpp vom häufigen Hindurchschlüpfen zurückwich. Dann kroch sie gebückt durch die schmale Öffnung. Auf allen vieren und leise wie beim Indianerspiel robbte der Junge hinter ihr her, immer einen Abstand einhaltend.

Die Frau stand nun aufrecht auf dem kleinen Plateau und blickte hinüber auf den Zwillingsfel-

65 sen.

«Sie hat alles zerstört», dachte der Junge ergrimmt, «es wird nie wieder so sein, wie es war.»

Er wusste nichts davon, dass er den kleinen, harten Felsbrocken aufgelesen hatte, der Stein lag plötzlich in seiner Hand. Seine Spitze bohrte sich in die kleine, weiche Handfläche und brannte wie Feuer.

70 Der Stein traf die Frau genau an der Schläfe. Sie warf beide Arme in die Luft und stürzte kopf- über in die Tiefe.

«Sie fliegt wie ein Vogel», dachte der Junge erstaunt. Dann drehte er sich um und begann, so schnell er konnte, zu laufen.